

Tina Bär

## Wirtschaft für den Menschen?!

Hat der Kapitalismus ausgedient? Welch passende Frage für eine Diskussion im monatlichen [Lesekreis der Humanistischen Akademie](#) am Vorabend des 1. Mai; einem Tag, der Potential hat, gesellschaftlichen Unmut über eine Form des Wirtschaftens kundzutun, die so wenig dem Menschen und so viel ihrer eigenen Profitlogik dient, und der dann im Rückblick aber doch wieder erstaunlich ruhig geblieben ist.

Das Buch „Bessere Welt“ von Giacomo Corneo stand auf dem Programm. Untertitel: „Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme“. Ausgehend von einer Diskussion mit seiner kapitalismuskritischen Tochter bemüht sich der Professor für Volkswirtschaftslehre in seinem Buch, wohlwollend Alternativentwürfe zum Kapitalismus auf ihre Praxistauglichkeit zu prüfen. Ein Vorhaben, dass man ihm ehrlich abnimmt und dass dennoch scheitern muss, bleibt man wie Corneo in neoklassischer Wirtschaftslogik hängen. Was es dann auch tut, also scheitern. Denn so sehr der Autor selbst sieht, dass der Kapitalismus im allgemeinen wie besonderen seine Schwächen hat – Ressourcenverschwendung, Arbeitslosigkeit, fehlende Verteilungsgerechtigkeit und Entfremdung etwa – kommt er doch zu dem Schluss, dass dieser Kapitalismus mehr oder weniger alternativlos sei. Kapitalismus versteht er als System, das auf Marktwirtschaft basiert und durch das Privateigentum an Produktionsmitteln gekennzeichnet ist. Dabei hebt er bei den von ihm untersuchten „alternativen Wirtschaftssystemen“ durchaus viele Punkte heraus, die zum Nachdenken über ein anderes Wirtschaften anregen. Aber verhaftet in einer Logik, in der Menschen nutzenmaximierende Wesen sind und der Markt – übertrieben gesagt – das Allheilmittel der Welt ist, führt

ihn seine eigene Argumentation unnötiger Weise zu wirtschaftswissenschaftlich konservativen Schlüssen. Warum unnötig, soll hier – unter teilweiser Bezugnahme auf Redebeiträge aus dem Lesekreis – im Folgenden zur Debatte gestellt werden.

Von Platons *Staat* und Thomas Morus' *Utopia* über Kropotkins anarchistischen Kommunismus und gedachte oder realisierte Formen der Planwirtschaft bis hin zu Selbstverwaltungssystemen, Marktsozialismus und Systemen, die auf bedingungsloses Grundeinkommen aufbauen, untersucht Corneo, ob diese Systeme geneigt sind, den Allokations- und Kooperationstest zu bestehen. Mit Allokationstest ist dabei, vereinfacht gesagt, die Frage gemeint, ob ein Wirtschaftssystem in der Lage ist, in ausreichendem Maße Werte zu schöpfen und genug Güter und Dienstleistungen zu produzieren, damit die Konsumbedürfnisse der Bevölkerung gedeckt werden. Der Kooperationstest besteht darin zu untersuchen, ob ein System in der Lage ist, sicherzustellen, dass die in ihm lebenden Menschen bei der Bereitstellung dieser Güter und Dienstleistungen in ausreichendem Maße kooperieren.

Ein erstmal durchaus nachvollziehbares, schlüssig wirkendes Analyseraster, möchte man meinen. Oder aber eben doch nicht. Denn Corneo legt Annahmen zugrunde, die wirtschaftlich interessierte Humanist\_innen sehr skeptisch werden lassen können. Zum einen stellt sich in Bezug auf ausreichende Allokation die Frage, welche Konsumbedürfnisse da gedeckt werden müssen. Ist es aus humanistischer Sicht ein sinnvolles Kriterium, das derzeitige Konsumlevel – sagen wir beispielhaft der deutschen Bevölkerung – als Maß zu nehmen, welches auch in alternativen Modellen erreicht werden muss? Allein das scheint eine Annahme zu sein, mit der man sich selbst im Weg steht, wenn man sich auf die Suche nach alternativen Wirtschaftssystemen begibt. Denn für eine menschenwürdige Ökonomie ist die Frage doch, was für einen Wohlstand wir schaffen wollen, Wohlstand woran und für wen (Bär 2010, S. 103 ff). Zum anderen stellt sich – und das ist aus humanistischer Sicht wohl noch gravierender – die Frage, von was für einem Menschenbild man ausgeht, wenn man alternative Systeme dem Kooperationstest unterzieht. Und da geht Corneo in seiner

Analyse gemäß der in Politik- und Wirtschaftswissenschaften ungebrochen beliebten – wenngleich durchaus umstrittenen – Spieltheorie davon aus, dass Menschen rationale Egoisten sind.

Dass ausgehend von diesen beiden Grundannahmen, die Corneos Werk wie ein roter Faden durchziehen, keines der von ihm untersuchten Systeme den Vergleich mit dem Kapitalismus standhält, wundert wenig.

### **Alternativen zum Kapitalismus im Vergleich**

Platons *Staat*, mit seiner Idee, Politik und Wirtschaft zu entkoppeln und die weise politische Führung aus dem Marktgeschehen des antiken Handelskapitalismus auszuschließen, scheitert aus Corneos Sicht an der Fata Morgana des wohlwollenden Diktators, weil Menschen sehr unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was weise ist. Soweit kann man ihm noch gut folgen und das stellt für Corneo auch nochmal eine Begründung dar, sich mit alternativen Systemen zu befassen (Corneo 2014, S. 50).

Woran scheitern nun aber die untersuchten Alternativen? In Thomas Morus' *Utopia*, der Insel im Nirgendwo, in der Menschen wichtiger sind als die produzierten Güter und Dienstleistungen und Entfremdung überwunden werden soll, gibt es kein Privateigentum und kein Marktsystem, dafür aber eine allgemeine Arbeitspflicht und Demokratie. Aber das System ist laut Corneo zum Scheitern verurteilt, weil es den Kooperationstest nicht besteht. „Wer keinen persönlichen Grund zum Erwerb hat, wird sich nicht anstrengen.“ (Corneo 2014, S. 65). Die Formulierungen Corneos sprechen dabei Bände über die mentalen Bilder in seinem Kopf: „Die Institutionen Utopias lassen es nicht zu, dass das Kooperationsproblem mittels der Drohung der Entlassung und einer leistungsabhängigen Entlohnung gelöst wird“ und „Da es kein Privateigentum gibt, scheiden Geldstrafen aus“ (Corneo 2014, S. 76).

Corneo setzt sehr auf Kontrolle und wenig auf Vertrauen. Warum eigentlich? Er kommt jedenfalls zu dem Schluss: „Im besten Falle wäre also zu erwarten, dass die Utopier sich an relativ niedrig festgelegte Arbeitsnormen halten würden, ohne die vorhandenen Produktivitätsreserven auszuschöpfen.“ (Corneo 2014, S. 79) „Produktivitätsreserven ausschöpfen“, auch hier: Warum eigentlich, wenn die Wirtschaft dem Menschen dienen soll und nicht umgekehrt? Aber das scheint vielen Wirtschaftswissenschaftlern schwer vorstellbar.

Kropotkins anarchistischer Kommunismus, der sich durch eine Gütergemeinschaft auszeichnet, aber gänzlich auf einen Staat und seine Institutionen verzichtet, besteht hingegen laut Corneo den Allokationstest nicht. „Der Entwurf Kropotkins stellt trotz seiner originellen Ansätze kein alternatives Wirtschaftssystem dar, mit dem die bunte Vielfalt der heutigen Konsumwelt aufrechterhalten oder gar weiterentwickelt werden könnte.“ (Corneo 2014, S. 140). Nun ja, wenn das das Maß ist. Aber muss es das sein? Wir leben in einer Welt, in der Wohlstand extrem ungleich verteilt ist, in der viele Menschen in Deutschland und Europa auf Kosten von Menschen leben, die in sogenannten Entwicklungsländern zu einem Hungerlohn und miesen Arbeitsbedingungen Tag und Nacht arbeiten und trotzdem nicht lange leben. Wer will denn das aufrechterhalten auf der Suche nach alternativen Modellen? Das ist doch gerade einer der Gründe, warum Menschen Kapitalismus kritisieren.

Funktioniert die Gewährleistung eines bestimmten Konsumlevels in einer zentral koordinierten Gütergemeinschaft besser? Das untersucht Corneo am Beispiel des Alternativsystems Planwirtschaft. Nein, tut sie nicht, findet er, denn zentral gesteuert hat eine Volkswirtschaft ein großes Informationsproblem. Daher gehe es ohne Märkte leider nicht. Und auch an dieser Stelle – der ausführlichen, wohlwollenden Analyse unbenommen – bleibt der Autor in einer fast heilsbringend anmutenden Gläubigkeit neoklassischen Wirtschaftsdogmen verhaftet. Da „offenbaren Märkte, was die Individuen tatsächlich wollen und animieren sie, umsichtig mit Ressourcen umzugehen.“ (Corneo 2014, S. 182). Ist das so? Warum haben wir dann eigentlich Umwelt- und

Klimaprobleme? Doch nicht trotz marktbasierendem Industriekapitalismus, sondern wegen diesem. Oder hier: „Der Markt belohnt überwiegend die Individuen und Unternehmen, deren Innovationen von der Gesellschaft tatsächlich gebraucht werden. (...) Unter all dem, was möglich ist, entdeckt die Gesellschaft, was für sie sinnvoll ist.“ (Corneo 2014, S. 184) Amen.

Also einen Markt brauchen wir auf jeden Fall, so Corneo. Aber wie steht es um die Eigentumsverhältnisse? Selbstverwaltung scheidet leider aus, weil das ja vor allem die Demokratisierung der Produktionsstätten mit sich bringen würde und Corneo sieht hier das Risiko, dass „Menschen, die im Kapitalismus sozialisiert wurden, der Demokratie am Arbeitsplatz einen relativ geringen Wert beimessen und deshalb auf sie verzichten würden – insbesondere, wenn durch eine hierarchische Entscheidungsstruktur im Unternehmen höhere Einkommen erzielbar sind.“ (Corneo 2014, S. 196). Auch das Konzept des Marktsozialismus, in dem der Staat das Eigentum verwaltet, die Ressourcenallokation aber den Regeln des Marktes folgt, schneidet im Vergleich zum Kapitalismus schlechter ab, weil – Stichwort Menschenbild – die Manager nicht ausreichend diszipliniert und überwacht werden könnten. (Corneo 2014, S. 230) Überwachen wobei eigentlich? Ach so. Gewinnmaximierung natürlich. „Es würde sicherlich nicht reichen, wenn die Manager der marktsozialistischen Unternehmen auf Gewinnmaximierung schwören müssen und man an ihr Gewissen appelliert.“ (Corneo 2014, S. 234). Ja, das will man als Humanist\_in hoffen, dass, wenn Menschen ihrem Gewissen folgen, nicht vor allem Gewinnmaximierung rauskommt. Aber der Logik der gängigen Wirtschaftswissenschaften entspricht das nicht. Komisch. Vielleicht sind die Menschen einfach nicht so, wie von den Wirtschaftswissenschaften angenommen. Vielleicht.

Die laut Corneo nötige Kontrolle der Manager kann seiner Einschätzung nach nur durch privates Eigentum gewährleistet werden. Ein Aktienmarktsozialismus, bei dem die Gewinne der Aktiengesellschaften an die öffentliche Hand abgeführt werden, ist daher das Einzige, was

er sich gerade noch so vorstellen kann als Alternative zum Kapitalismus. Ohne Markt geht es also nicht und ohne Privateigentum auch nicht, so Corneo.

### **Vermeintliche ökonomische Gewissheiten**

Seine Argumentation zeigt, wie sehr Corneo trotz sicherlich echten Interesses an Alternativen, in den Dogmen seines eigenen Fachs gefangen zu sein scheint. Und damit ist er ja nicht allein. Schon die Diskussion zum Thema „Menschengerechte Wirtschaftsordnung“ auf dem HumanistenTag in Nürnberg 2017 zeigte, dass selbst ausgewiesene Humanist\_innen Kapitalismus und Marktwirtschaft als zumindest potentiell menschengerechte Wirtschaftsordnung interpretieren. (<https://humanistisch.de/x/akademie-bb/inhalte/tagung-der-bundesakademie-einsprueche-gegen-postfaktizitaet-nuernberg>, zuletzt abgerufen am 3.6.2019). Diskutiert wurde dort die stark normative Orientierung der Wirtschaftswissenschaften und die fehlende Offenheit der universitären Wirtschaftswissenschaft für alternative Theoriekonzepte. Ja, diese sucht man fast vergebens. Aber nur fast.

Die an der Technischen Universität Berlin promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin Silja Graupe beispielsweise, aktuell Professorin für Ökonomie und Philosophie am Institut für Ökonomie der Cusanus Hochschule, untersucht und diskutiert unter anderem, „wie einflussreiche ökonomische Standardlehrbücher ein Verständnis des Staates insgesamt entweder durch Prozesse der Hypokognition<sup>1</sup> verhindern, oder aber ein Schwarz-Weiß-Schema schaffen, in dem der Staat unreflektiert lediglich negativ geframt werden kann, während der Markt durchweg positiv dargestellt wird – bis hin in emotionale und ideologische Ebenen“ (Graupe 2018, S. 65). Sie zeigt, mit welchen inneren Bildern die universitäre Ökonomie systematisch immer wieder arbeitet

---

<sup>1</sup> Mit Hypokognition bezeichnet man in den Neurowissenschaften das Fehlen fester neuronaler Verbindungen zu einem Themengebiet, entstanden durch ausgebliebene Lern- und Erkenntnisprozesse, wodurch dann entsprechendes Vokabular fehlt. (<https://en.wikipedia.org/wiki/Hypocognition>, zuletzt abgerufen 11.06.19)

und damit den Blick dafür verstellt, dass es auch echte Alternativen gibt.

Sind die Notwendigkeit der Gewinnmaximierung und ein Bild vom wirtschaftlich handelnden Menschen als rationalem Egoisten so alternativlos? Corneo leitet seine Untersuchungen sympathisch realistisch mit den Worten ein, dass es sich empfiehlt, „grundsätzlich mit der Annahme zu arbeiten, dass alternative Wirtschaftssysteme – wenigstens zunächst – mit Menschen funktionieren müssen, wie sie heute sind.“ (Corneo 2014, S. 61). Ja, wir können als Menschen mit Menschen nur so zusammenleben, wie sie sind. Sie sind nicht falsch und sie haben ihre guten Gründe für ihr Handeln und man soll sie auch nicht umerziehen wollen. Dies war ein Punkt, der auch am Vorabend des 1. Mai im humanistischen Lesekreis intensiv diskutiert wurde. Und es wird sicherlich kaum jemand bestreiten, dass auch Konkurrenz, Wettbewerb und Egoismus im Menschen veranlagt sind und ihren Platz haben können und sollen.

Aber es gibt eben auch diese andere Seite, wie sie Joachim Bauer in seinem Buch „Prinzip Menschlichkeit“ stark macht, wenn er konstatiert: „Kern aller menschlichen Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung und Zuneigung zu finden und zu geben. Wir sind aus neurobiologischer Sicht auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen.“ (Bauer 2006, S. 23)

### **Unsere Erfahrungen strukturieren unser Denken**

Menschen sind eben sowohl zu Konkurrenz als auch zu Kooperation in der Lage und welche Seite von ihnen sich im Zusammenleben und auch im Wirtschaftsgeschehen zeigt, hängt stark davon ab, welcher Seite Raum gegeben und welcher Teil gefördert wird, was auch Corneo immer mal wieder andeutet, ohne dass es das grundsätzliche Menschenbild, mit dem er immer wieder arbeitet, infrage zu stellen scheint. Wenn man Marx bemüht, wie in besagter Diskussion im Lesekreis: „Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein,

sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“ Und damit soll jetzt wiederum nicht gesagt sein, dass man den Menschen nur „richtig“ erziehen muss, damit er auf eine bestimmte Weise kooperativ handelt, sondern es soll gesagt sein, dass die Gesellschaft, in der wir leben und die Art und Weise, wie wir sie erfahren, unser Denken und Handeln bestimmt.

Erich Fromm schreibt in „Haben oder Sein“ bereits zum Kapitalismus des 18. Jahrhunderts: „Die Entwicklung dieses Wirtschaftssystems wurde nicht mehr durch die Frage: *Was ist gut für den Menschen?* bestimmt, sondern durch die Frage: *Was ist gut für das Wachstum des Systems?* Die Schärfe dieses Konfliktes versuchte man durch die These zu verschleiern, dass alles, was dem Wachstum des Systems (oder auch nur eines einzigen Konzerns) diene, auch das Wohl der Menschen fördere. Diese These wurde durch eine Hilfskonstruktion abgestützt, wonach genau jene menschlichen Qualitäten, die das System benötigte – Egoismus, Selbstsucht und Habgier – dem Menschen angeboren seien; sie seien somit nicht dem System, sondern der menschlichen Natur anzulasten. (...) Man weigerte sich anzuerkennen, daß diese Charakterzüge gerade nicht natürliche Triebe sind, die zur Bildung der Industriegesellschaft führten, sondern das Produkt gesellschaftlicher Bedingungen.“ (Fromm 1979, S. 20f)

Auch hier die These, dass die gesellschaftlichen Bedingungen prägend dafür sind, was sich in unserem Denken und Handeln zeigt. Unsere praktisch gemachten Erfahrungen prägen unsere Gedanken: Das wird heutzutage in den Neurowissenschaften, der Philosophie, Psychologie und zahlreichen anderen Disziplinen unter dem Stichwort „Embodiment“ diskutiert, wie Siri Husvedt in ihrem Essay „Die Illusion der Gewissheit“ schildert: „Vieles, was der Mensch zu tun lernt, lernt er, weil er ein Körper ist, der im Auf und Ab und Hin und Her zwischen den Räumen, die ihn umgeben, navigieren muss.“ (Husvedt 2018, S. 308). Geist und Körper sind keine getrennten Einheiten, sie gehören zusammen, weswegen unsere körperlichen Erfahrungen unsere mentalen Infrastrukturen beeinflussen. „Dabei geht es nicht darum, dass man ohne Körper nicht denken kann, sondern darum, dass unsere



räumlich verorteten Körper in ihrem Verhältnis zu all dem, was über sie hinausweist, unser Denken strukturieren.“ (Husvedt 2018, S. 322).

Was bedeutet das für die scheinbare Alternativlosigkeit des Kapitalismus, wenn Erfahrungen unser Denken und Handeln prägen? Wir leben in einer wettbewerbsorientierten Gesellschaft, in der selbst Bildung und Sozialwesen zunehmend durchökonomisiert werden: Messbar, effizient, nutzenmaximierend. Kinder lernen in der Grundschule, miteinander um die besten Bewertungen zu konkurrieren, zwischenmenschliche Beziehungen werden abgebrochen, wenn sich etwas vermeintlich Besseres auf dem „Beziehungsmarkt“ findet, im Gesundheitswesen geht es nicht vordergründig um Heilung, sondern um effiziente Nutzung von Ressourcen. Was für Erfahrungen macht ein Mensch da und welche Eigenschaften werden abgerufen? Natürlich agieren Menschen oft als nutzenmaximierende Egoisten, wenn sie gelernt haben, dass sie genau das brauchen, um sich in einer Gesellschaft zu behaupten.

Aber die Vermutung liegt nahe, dass es dann eben auch andersherum geht. Dass andere Erfahrungen andere Eigenschaften und Denkmuster stärker zum Vorschein bringen. Und zum Glück gibt es diese anderen Erfahrungen ja. Corneo zielt mit seiner Untersuchung alternativer Wirtschaftssysteme stark darauf ab, dass es Konzepte sein müssen, die das Potential haben, im großen Stil volkswirtschaftlich umgesetzt zu werden. Dieser Blickwinkel entsteht vielleicht auch daher, dass er sich durch den Dialog mit seiner Tochter herausgefordert fühlt, eine Alternative zum Kapitalismus zu finden, im Sinne eines kompletten Systemtauschs. Nach Lektüre des Buches mag man sich vorstellen, Corneo sucht nach einem System, was sich in den Deutschen Bundestag als Beschlussvorlage für eine Gesetzesänderung einbringen und per Abstimmung beschließen ließe. Wenn ich von heute auf morgen einen Systemwechsel möchte und den mit den Menschen, wie sie jetzt sind, dann ist diese Herangehensweise durchaus schlüssig.

## Wie ein Umdenken gelingen kann

Aber wenn es nicht der große Wurf von jetzt auf gleich sein muss, dann gibt es viele Elemente, die Corneo in den von ihm untersuchten

Konzepten herausarbeitet, die in kleinerem Rahmen durchaus praxistaugliche alternative Elemente sind. Und es stimmt hoffnungsfroh, dass weltweit und auch hier in Deutschland inzwischen zahlreiche solcher Ansätze in ganz realen Projekten umgesetzt werden, die ohne großen Systemwechsel einfach fröhlich in den bestehenden Kapitalismus hineinwuchern. Die *Solidarische Landwirtschaft* beispielsweise, wo – den „Vereinbarungen“ von Kropotkin gar nicht unähnlich – eine Art Vertragslandwirtschaft betrieben wird, bei der eine Gruppe von lokalen Verbraucher\_innen mit einem Landwirtschaftspartner kooperiert und Produkte von diesem direkt abnimmt und so unabhängig vom regulären Markt Planungssicherheit schafft (<https://www.solidarische-landwirtschaft.org/>, zuletzt abgerufen am 3.6.2019).

Geht es also vielleicht doch auch ohne Markt? Genossenschaften, etwa im Wohnungssektor, und ihre Weiterentwicklung, wie etwa das *Mietshäuser Syndikat* (<https://www.syndikat.org/de/>) stellen eine Form selbstverwalteten Gemeinschaftseigentums dar, die eine lange Tradition haben. Rekommunalisierte Stadtwerke, die nach der Privatisierungswelle der 1990er Jahre wieder zurück unter die demokratische Kontrolle eine Gemeinde geholt werden, zeigen, dass auch Betriebe in öffentlichem Eigentum durchaus auf dem Markt bestehen können.

Geht es also doch auch ohne Privateigentum? Die *Commons-Bewegung* zeigt mit zahlreichen Projekten, dass die von den klassischen Wirtschaftswissenschaften postulierte „Tragik der Allmende“, der gemäß sich angeblich niemand kümmert, wenn etwas allen gehört, eben oft nur ein Postulat ist und nicht die Realität (<https://commons-institut.org/>). Das Wirtschaftsmodell der von Christian Felber geprägten *Gemeinwohlökonomie* wird inzwischen von mehr als 2000 Unternehmen unterstützt, von denen viele inzwischen ihren Beitrag zum

Gemeinwohl bilanzieren, statt (nur) Gewinne (<https://www.eco-good.org/de/>). Allesamt Projekte, die optimistisch stimmen.

Es im Kleinen einfach mal anders machen: Solche Selbstwirksamkeitserfahrungen können Menschen und Denkstrukturen verändern und hinterlassen auch im Großen sicherlich ihre Spuren.

## **Literatur**

Bauer, Joachim (2006): Prinzip Menschlichkeit – Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg: Hoffmann & Campe.

Bär, Tina (2010): (Sozial)staatliche Rahmenbedingungen für eine menschenwürdige Ökonomie, in: Mueller/Prem (Hrsg.): Ökonomie für den Menschen, Schriftenreihe für freigeistige Kultur, Heft 25.

Corneo, Giacomo (2014): Bessere Welt. Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme, Berlin: Goldegg.

Fromm, Erich (1979): Haben oder Sein, München: dtv.

Graupe, Silja (2018): „Living in a mortal terror of breakdown“ – Beeinflussung von Bildern über den Staat in ökonomischen Standardlehrbüchern, in: Ötsch, Walter / Graupe, Silja (Hrsg.): Macht der Bilder, Macht der Sprache, Schriftenreihe der Freien Akademie, Band 37, S. 37-75.

Hustvedt, Siri (2018): Die Illusion der Gewissheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.